

Nekrolog

des Dr. **Gustav Leube** sen.,
Apothekers und Cementfabrikanten in Ulm.

Von Prof. Dr. Veesenmeyer.

Eines der ältesten Mitglieder unseres Vereins ist im Laufe des letzten Jahres aus dem Leben geschieden, vielen von uns persönlich wohl bekannt, noch bei unserer letzten Versammlung in Ulm in voller Gesundheit, ein begeisterter Jünger der Wissenschaft und liebenswürdig gastfreier Freund der alten Genossen, vielfach und unermüdlich thätig für unsere Ziele nach den verschiedensten Seiten hin. Es gebührt ihm, dass wir heute seiner gedenken, und ein Bild seines reichen und thätigen Lebens vor unserem Auge vorüberziehen lassen.

Gustav Leube sen. wurde geboren in Ulm am 23. Mai 1808, als der fünfte von sieben Brüdern, von welchen im vergangenen Jahre zwei ihm vorangegangen sind, der im folgenden noch weiter zu erwähnende älteste Bruder, Medizinalrath Dr. Wilhelm von Leube, und der zweitjüngste, Oberst a. D. Max von Leube. Gustav besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und war, wie alle seine Brüder, ein ausgezeichnet begabter und fleissiger Schüler. Einer früh ausgesprochenen entschiedenen Neigung zum Studium der Naturwissenschaften folgend trat er im Herbst 1822 als Lehrling in die Universitätsapotheke in Heidelberg bei Apotheker Fischer. Der Lehrvertrag ist noch vorhanden, und in seiner Art interessant: die Lehrzeit sollte vier Jahre dauern bis Michaelis 1826, und als Lehrgeld sollten 500 Gulden erlegt

werden in zwei Raten, die eine Hälfte am Anfang, die andere nach zwei Jahren. Vom dritten Lehrjahre an, als er 16 Jahre alt geworden war, erhielt er die Erlaubniss, Vorlesungen an der Universität zu besuchen, und hörte sofort Botanik bei Dierbach, Experimentalchemie bei Leopold Gmelin, Pharmacie bei Geiger. Von seinem Lehrherrn erhielt er am Schluss der Lehrzeit ein glänzendes Zeugniß, wie er denn auch in der Heimath eine Prüfung zum Behuf der Erklärung seiner Tüchtigkeit zur Uebnahme einer Gehilfenstelle ausgezeichnet bestanden hat. Er trat gleich darnach als Gehilfe ein in die Kronapotheke in Ulm bei seinem Onkel Faulhaber. Nach dritthalb Jahren zog er auf die Universität Tübingen als Student, und erstand im Jahre 1830 daselbst das Staatsexamen „in der Apothekerkunst“ mit ausgezeichnetem Erfolg; das Prüfungszeugniß ist unterzeichnet von Dr. Ferdinand Gmelin, dem Senior der medizinischen Facultät, von Prof. Christian Gmelin und Prof. Schübler. Von Tübingen aus begab sich der strebsame Studiosus auf die Bergakademie Freiberg und hörte daselbst Vorlesungen bei dem Oberhüttenamtsassessor K. M. Kersten über analytische Chemie, und bei dem Direktor der Akademie K. A. Kühn über Oryktognosie und Geognosie, von welchen Fächern namentlich die zwei letzteren damals in Tübingen gar nicht oder nur ungenügend vorgetragen wurden. Eine sodann angetretene wissenschaftliche Reise, welche er nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt in Berlin bis nach Hamburg und Kopenhagen ausdehnte, wurde auch zu Studien auf dem Gebiete der Industrie und zur Erweiterung seiner Anschauungen in dieser Richtung benützt, denn schon damals blickte sein helles, offenes Auge nach allen Seiten hinaus über den gewöhnlichen Betrieb einer Apotheke, was sich denn auch später trefflich bewährte.

Zunächst aber, als der junge Mann nun heimgekehrt war, übernahm er im Sommer 1832 von seinem kinderlosen Onkel Faulhaber dessen Kronapotheke, und verheirathete sich an seinem Namenstage mit Auguste Dieterich, einer Tochter des Senators Dieterich, aus einer alten Ulmer Familie, deren Name mit der Geschichte der Kirche und der Kirchenstiftung

Ulms eng verknüpft ist. Dieser Ehebund war ein überaus glücklicher, reich gesegnet nach allen Seiten hin, in Kindern und Kindeskindern; ein fest geschlossener Kreis innig verbundener Verwandten bildete sich seit der Zeit, da unser Freund sein Haus in Ulm gegründet hatte: denn vier Brüder unseres Gustav Leube wurden nacheinander Schwiegersöhne dieses in Ulm höchst einflussreichen Mannes, der diese Blüte seines Stammes noch erleben durfte.

Alsbald, schon im Jahre 1834, begann der fortwährend wissenschaftlich strebende junge Apotheker Vorträge vor einem gewählten Publikum von Herren und Frauen zu halten über Experimentalchemie; er erhielt später einen förmlichen Lehrauftrag für dieses Fach an der gewerblichen Fortbildungsschule. Dreissig Jahre lang hat er dasselbe jeden Winter gelehrt, und nach seinem Rücktritt ist es seinem Wunsche gemäss seinem Sohne übertragen worden. Nach allen Seiten hin rührig und thätig war es auch er, der den ruhenden Gewerbeverein wieder zu reger Thätigkeit rief, und die Vorstandsstelle eine lange Reihe von Jahren hindurch bekleidete. Er hielt in den Versammlungen desselben ebenfalls von Zeit zu Zeit Vorträge über ausgewählte Kapitel der Chemie, und war ohne Unterlass bemüht, die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam zu machen, welche wichtige Rolle die Chemie bei vielen Handthierungen spielt. Sein eigenes Forschen auf diesem Gebiet sollte ihm aber noch besondere Erfolge bringen. Als Geognost hat er in der Umgegend Ulms zahlreiche Excursionen gemacht und die mitgebrachten Funde namentlich aus der Formation des Jura- und Süsswasserkalks analysirt. Bald hatte er herausgefunden, dass in der Nähe Ulms vortreffliche Kalkmergel, ganz geeignet zur Gewinnung von Cement, sich finden. Eine Frucht dieser Studien war das auch heute noch interessante, eine Fülle von chemischen Untersuchungen enthaltende Schriftchen:

Geognostische Beschreibung der Umgegend von Ulm. Beiträge zur Kunde des Jura- und Süsswasserkalks, insbesondere der jüngsten Süsswasserkreide von Gustav Leube, Lehrer der Chemie an der Ulmer Gewerbeschule, Mitglied des

württemb. landwirthschaftlichen Vereins. Ulm. J. Ebner.
1839.

Das Manuskript dieser Abhandlung hatte er an die philosophische Facultät in Tübingen eingesendet, welche damals auch die Naturwissenschaften in sich umfasste, und war darauf hin zum Doctor der Philosophie und Magister der freien Künste ernannt worden, eine Auszeichnung, welche vor ihm, wie er sagte, noch keinem Apotheker in Württemberg zu Theil geworden war.

Schon vorher, noch im Jahre 1838, hatte der keineswegs bloss akademische Fragen behandelnde Forscher auch schon mit weit ausschauendem Blick und seiner Sache sicher eine Cementfabrik gegründet, und ist dadurch der Vater der jetzt in unserem engeren Vaterlande so grossartig betriebenen Cementindustrie geworden; er selbst nannte sich gerne so, war er ja doch der erste Finder des richtigen Materials in unserer Heimat. Er hat sich dadurch in der That um unser engeres Vaterland wohl verdient gemacht. Wie es aber sehr gewöhnlich in solchen Fällen zu gehen pflegt, er hatte während der ersten zehn Jahre viel zu kämpfen, denn die Vorurtheile gegen den Cement, welchen man vorher kaum dem Namen nach gekannt hatte, waren allgemein und wurden hartnäckig festgehalten. Durch unermüdliche Thätigkeit und Ausdauer überwand er alle Hindernisse, unter anderm auch unmittelbar praktisch dadurch, dass von ihm eingelernte Cementarbeiter, etwa ein Dutzend, welche nur Cement verarbeiteten, selbst wieder Hunderten von Maurergesellen die Behandlung und Anwendung des Cements zeigten. Sein Bruder Wilhelm, der spätere Medicinalrath, hatte sich von Anfang an mit ihm associirt, die Firma Gebrüder Leube blüht heute noch. Beide wirkten auch auf literarischem Gebiet zusammen. Als die alte Reichsstadt Ulm nach dem Bundesbeschluss vom J. 1842 wieder eine Festung werden sollte, wofür die Gelder aus der nach dem zweiten Pariser Frieden stipulirten Kriegsentschädigung längst bereit lagen, da eröffnete sich für die praktische Verwendung der Leube'schen Forschungen ein neues grosses Feld. Ein neues Schriftchen gibt davon Zeugnis, wie sorglich die Brüder Baugesteine aller Art aus der Umgegend gesammelt, und

die Fragen über Mörtel, hydraulischen Kalk und Cement untersucht, ja auch schon die Versorgung mit gutem Trinkwasser und die Torflager in der Umgegend als Brennmaterial zum Gegenstand ihrer vorsorglichen Betrachtungen gemacht haben. Es führt den Titel:

Untersuchungen über das mineralische Material aus der Umgegend von Ulm in Betreff seiner Verwendbarkeit für Bauzwecke und insbesondere für den Festungsbau. Von Wilhelm Leube, M. D. und Gustav Leube, Ph. D. Ulm. Nübling. 1843.

Die chemischen Analysen und die genauen Bestimmungen der gesammelten Gesteine sind von dem letztgenannten. Von besonderem Interesse ist die sorgfältige Untersuchung einer ganzen Sammlung von Steinproben aus den alten Bauten der Stadt, namentlich von allen Theilen des Münsters, vom Thurm bis zum Chor, von den Pfeilern und Spitzbögen, Treppen und Geländern, zumal auch Brocken von Ornamenten aller Art.

Das Geschäft selbst blühte immer grossartiger empor; ein geliebter, leider im Tode ihm vorangegangener Schwiegersohn leitete die kaufmännische Seite desselben Jahre lang. Der Gründer selbst war lange Zeit auch ein rühriges Mitglied der Ulmer Handelskammer, wie er andererseits als Apotheker 30 Jahre lang Vorstand der Apotheker im Donaukreis gewesen ist. Einen wahren Triumph feierte er im Jahre 1864 mit seinem Romancement. Er hatte nämlich mit demselben auf dem linken Enzufer in Wildbad für fünf neu erbohrte Thermalquellen ein grosses vollkommen wasserdichtes Reservoir gebaut unter Oberleitung des Oberbauraths Bock. Von dem Bassin aus wurde unter der Sohle der Enz weg durch einen ebenfalls aus Cement hergestellten Kanal das Quellwasser in eisernen Röhren bis in die Badeanstalten geleitet. Es ist durch diese neuen Quellen das Gesamtquantum des Thermalwassers um ein Drittel erhöht worden. Kein zweiter Unternehmer wollte es damals riskiren, ein Bassin zu erbauen für eine so gewaltige Masse Wassers von 30⁰ R.

Im gleichen Jahre hat unser Freund das Schlossgut Gar-

tenau bei Salzburg, mit einer Cementfabrik, käuflich erworben, um seinen Geschäftsbetrieb zu erweitern. In der Nähe Ulms aber hatte er ausser mehreren andern auch einen alten Steinbruch bei Eggingen OA. Blaubeuren angekauft, im Süßwasserkalk, woraus viel Gestein am Münster und an dem leider jetzt abgebrochenen sog. Kirchle, sowie an der Klosterkirche zu Blaubeuren nachweisbar verwendet worden war. Es ist frisch gebrochen ungemein leicht zu bearbeiten, und ebendarum wollten ihm die Bauleute und Werkmeister nicht trauen. Da erbaute sich Leube in seinem Garten an der Promenade gegen die Wilhelmshöhe aus diesem Gestein eine schöne Villa, schon 1851, und vergrösserte sie noch ansehnlich 1864; sie ist ein gastfreies Heim geworden für viele seiner Freunde, wie gleicherweise das bei dem wachsenden Wohlstand des Hauses von ihm gekaufte Schösschen Klingenstein im Blauthal bei Herrlingen.

Doch wir haben hier sein Andenken ja insbesondere zu feiern, insofern er ein thätiges, vielfach anregendes Mitglied unseres Vereines gewesen ist. Dieser Verein ist bekanntlich gegründet worden am 26. August 1844. Schon in der ersten Mitgliederliste stehen die Namen der beiden Brüder Wilhelm, Dr. med., und Gustav, Dr. phil. in Ulm. — Gleich in der ersten Generalversammlung, am 2. Mai 1845 in Stuttgart, sprach der letztere über die Bedeutung der Chemie für die Geognosie, sowohl theoretisch, für die genauere Bestimmung und Trennung der Formationsglieder, als praktisch für Bau- und andere Zwecke. So habe er der Festungsbaudirection in Ulm in der Regel durch Analysen voraus bestimmen können, welche Kalksteine den Atmosphärien trotzen, welche andere dagegen keine Anwendung für Bauten finden dürfen. In der gleichen Versammlung hatte Altvater Dr. Plieningen über den englischen hydraulischen Cement und dessen Herstellung und Verwendung berichtet, wobei er bemerkte, da entsprechendes Gestein auch in Württemberg vorkomme, wäre es wohl der Mühe werth, wenn Techniker Proben nach den gegebenen Vorschriften anstellen wollten. Leube ermangelte nicht sofort daran zu erinnern, dass seit 6 Jahren in Ulm eine Fabrik hydraulischen Kalks bestehe, welche bedeutenden Absatz

nach Osten hin habe, aber ausserhalb bekannter zu sein scheine, als in Württemberg selbst. (Jahreshefte I. Jahrg. S. 153, 157.)

In Tübingen, in der 2. Generalversammlung 1. Mai 1846, hielt derselbe einen Vortrag über die Bildung des Grundeises, gestützt auf Mittheilungen seines Freundes, des kön. bayr. Ingenieurmajors Hildenbrandt und auf eigene Beobachtungen, was zu einem lebhaften Austausch von Bemerkungen der anwesenden Physiker über diese immer wieder auftauchende Frage Anlass gab.

In der Generalversammlung zu Ulm; am 30. April 1849, sprach unser Leube dann ausführlich über zwei bei Ulm erlegte Biber, welche er erworben hatte, und über ihre Bibergeildrüsen, welche beim Männchen ausgezeichnetes Castoreum lieferten, beim Weibchen aber eigenthümlich entartet waren. Jenes, schön ausgestopft, wurde von ihm unserer Sammlung geschenkt. Dieses Pärchen ist wohl das letzte Biberpaar, welches in Württemberg ein Heim gründen wollte: auch weiter abwärts an der Donau scheinen die Biber vollständig ausgerottet zu sein.

Schon früher übrigens hatte ein anderer Gegenstand, kein zoologischer, sondern ein botanischer, die Aufmerksamkeit unseres Naturfreundes auf sich gezogen, und bis in die letzte Zeit vielfach beschäftigt, weil derselbe in Beziehung zu seinen Cementstudien stand. Er war es gewesen, welcher den Oberbaurath von Bühler aufmerksam machte auf den hydraulischen Kalk, auf den Ulmercement, wie er mehr und mehr anfieng genannt zu werden, als auf das beste Mittel gegen den Hausschwamm, welches dann auch von Bühler in seiner Schrift „über den laufenden Schwamm, Stuttgart 1845“ warm empfohlen wurde. Leube's Freunden ist es gar wohl bekannt, mit welchem Eifer derselbe seit jener Zeit speciell den *Merulius lacrymans* zum Gegenstand seiner Beobachtungen und seiner Erkundigungen und Gespräche machte. Er hat zuerst in der Versammlung in Gmünd, 1850 (17. Jahrg. 2. Heft S. 238), über die Vertilgung dieses schädlichen Schwamms durch seinen hydraulischen Kalk gesprochen, und nachher noch öfter. In einer Anzahl von Gebäuden, zuerst in einem ihm selbst gehörigen Hause, hat er auch denselben

dauernd vernichtet. Ganz besonders treffliche Gelegenheit zu Studien gab ihm die Papierfabrik zu Faurndau, wo sein jüngster Bruder Julius Leube Fabrikdirector war. Dieser hatte, als dort von dem feuchten Holzwerk des Maschinenraums aus eine wahre Wucherung des Myceliums jenes Schwammes auch die steinernen Wände überzogen hatte, die mannigfaltigen Formen desselben wunderhübsch zu trocknen und in ihren eigenthümlichen Bildungen zu conserviren gelernt, so dass der Bruder in Ulm, der eine Sammlung von Hausschwämmen angelegt hatte, ganz unersättlich wurde und immer wieder schrieb: „Schick' mehr, Julius! merulius!“ Auch dort wurde dann der Verbreitung des Schwamms durch einen Ueberzug der Mauern und Balken mit einer Cementschicht ein definitives Ziel gesetzt, und derselbe vollständig ausgerottet. Als im Jahre 1861 von dem Verwaltungsrath des sächsischen Ingenieurvereins eine Preisfrage „über den Hausschwamm, seine Entstehung und die Mittel zu seiner Vertilgung“ ausgeschrieben worden war, stellte Leube sich unter die Concurrenten. Das Preisgericht ertheilte keiner der eingegangenen Beantwortungen den vollen Preis, die Leube'sche allein erhielt einen Theilpreis, als die selbständigste, auf eigenen Erfahrungen beruhende und gelungenste, welche aber doch die Aufgabe nicht nach allen Seiten hin erschöpfend behandelt habe. Als dieses Resultat seiner Preisbewerbung durch die Zeitungen bekannt geworden war, kamen so zahlreiche Anfragen nach dem Mittel gegen den Hausschwamm an ihn, dass er sich entschloss, statt der Antworten, die er fortwährend hätte schreiben müssen, eine ins Einzelne eingehende Ausführung, den wesentlichen Inhalt seiner Arbeit drucken zu lassen. Dies ist das Werkchen, welches den Titel führt:

Ueber den Hausschwamm, sein Entstehen und die Mittel zu seiner Vertilgung, von Dr. G. Leube sen., Apotheker und Cementfabrikant in Ulm a. D. Als Manuscript gedruckt. Ulm. Gebr. Nübling. 1862.

Aber auch auf andern Gebieten war er fortwährend aufmerksam auf Probleme, welche ihm bei seinen Studien aufstiegen. Mehr als einmal (Jahrg. 17. 2. Hft. S. 149, Jahrg. 12. 1. Hft.

S. 22) stellte er die Frage nach dem Grunde der schnellen Zerstörung der neuen aus Eisen durch heisses Gebläse hergestellten Retorten, was praktisch von grosser Wichtigkeit sei z. B. für die Herstellung von Steinkohlengas. Während jene neuen Retorten in der Gasfabrik zu Carlsruhe schon nach drei Monaten unbrauchbar geworden waren, haben die alten, durch kaltes Gebläse aus demselben Eisenerze gewonnenen, drei Jahre lang gedauert. Die rein theoretische Erklärung, dass in gewissen Eisenerzen durch den höheren Hitzegrad Erdbasen reducirt und dem Eisen beigemischt zu werden scheinen, welche bei niederen Graden, bei kaltem Gebläse in die Schlacke übergehen, oder dass das heisse Gebläse wohl eine Structurveränderung, eine andere Lagerung der Atome herbeiführe, wie diess durch anhaltende Vibration geschehe, genügte dem Praktiker nicht. Wie man eine solche nachtheilige Veränderung, die der Dauerbarkeit des Materials so bedeutenden Eintrag thue, verhindern könne, das war ihm die Hauptfrage.

Für seinen speciellen Geschäftsbetrieb lagen ihm stets auch Untersuchungen über ihm nahe liegendes gutes und wohlfeiles Brennmaterial am Herzen. Er hat unter anderem (s. Jahrg. 16. H. 1 S. 52) sehr interessante Mittheilungen über die von ihm erworbenen grossen Torflager bei Söflingen im Blauenthal gemacht. Hier liegen unter einer Decke von 20 und mehr Fuss mehrere Schichten Torf, von welchen namentlich die dritte sehr werthvollen Torf enthält. Ueber denselben, in der zweiten fanden sich an einigen Stellen neben Resten mit völliger Holztextur einzelne Kohlen, ganz ähnlich der gewöhnlichen Holzkohle, wahrscheinlich von durch Feuer verbranntem Holz herrührend, also aus einer Zeit, wo Menschen darauf lebten; andere Spuren, ein zugehauener Feuerstein, Reste von Hirschen, Schweinen, ein Zahn von einem Esel (oder kleinen Pferd?) fanden sich ebendasselbst, welche er vorzeigte und in seinen Sammlungen aufbewahrt hat.

Dass ihn nicht bloss die Feuer-, sondern auch die Wasserversorgung seiner Vaterstadt vielfach und lebhaft beschäftigt hat, ist als selbstverständlich vorauszusetzen. Auf seine sorg-

fältigen chemischen Untersuchungen, wie er solche schon in seinem obengenannten ersten Schriftchen niedergelegt und auch später immer auf's neue vorgenommen hat, stützte sich namentlich und ausdrücklich insbesondere der Bericht, welchen unser Wasseringenieur Dr. Bruckmann über die bedeutende Verunreinigung der städtischen Kohleustadelquelle in Ulm' und die Entfernung dieses Uebelstandes im XVIII. Jahrg. H. 2 u. 3 S. 135 erstattet hat. Schon früher hatte Leube wiederholt Analysen der Wasser des altberühmten städtischen Brunnenwerks und einzelner Quellen und Pumpbrunnen in und ausserhalb der Stadt veröffentlicht. Merkwürdig ist unter anderm in dieser Hinsicht der jetzt verschüttete und überpflasterte Brunnen „zu den alten Röhren“, welcher schon von Felix Fabri gepriesen und als eine Stelle geschildert wurde, wo heidnische Erinnerungen bis in seine Zeit herein ihre Spuren hinterlassen hatten. Diese Quelle hatte sich aber in der Mitte unseres Jahrhunderts wie viele andere als bedenklich verunreinigt erwiesen; und heutzutage haben wir überhaupt ein vortreffliches Wasserwerk, nach einem ganz andern Plan, als der seiner Zeit ausgezeichnete unserer Alvordern. Um das Zustandekommen dieses neuen Werks, welches uns vortreffliches Quellwasser aus einem Seitenthälchen des Blauthals liefert, hat unser Wasserprüfer ebenfalls besondere Verdienste sich erworben.

Endlich ist noch ein letztes Ergebniss der Strebsamkeit Leube's anzuführen: nämlich seine Ankündigung eines von ihm gefundenen einfach und billig herzustellenden Mittels zur Erhaltung thierischer Substanzen, welches er Kreosozon benannte. Er legte in der Generalversammlung in Stuttgart am 2. Juni 1876 (s. Jahrg. XXXIII. H. 1 u. 2 S. 51) eine Reihe von Präparaten vor, welche allerdings vortrefflich erhalten waren; auch zu der im gleichen Jahre am 26. Juni eröffneten internationalen Ausstellung für Gesundheitspflege und Rettungswesen in Brüssel hatte er solche eingesendet. Das Mittel ist nichts anderes als verdünnte Schwefelsäure (3 bis 4 Theile auf 100 Theile Wasser). Es scheint indessen vorerst weiteren Anklang nicht gefunden zu haben.

Wie glänzend aber seine Betheiligung an unserer Landesgewerbeausstellung im vorigen Jahre für ihn gewesen ist, das bezeugte ihm die Verleihung des Friedrichsordens I. Klasse von Sr. Majestät, unserm Protektor, das bezeugt ferner dauernd der Pavillon aus Cement, welchen er als Vermächtniss dem Stadtgarten in Stuttgart hinterlassen hat.

Dieses sein letztes Lebensjahr hatte der heitere Greis, der in seinem langen Leben niemals krank gewesen war, noch in vollkommener Gesundheit angetreten. Seine jugendlich blühende Gesichtsfarbe, sein klares, blaues Auge, ist wohl allen denen noch im Gedächtniss, die ihn auf der Ulmer Generalversammlung im Juni des gleichen Jahres gesehen haben, wo sein Sohn, Gustav Leube junior, auch hierin der richtige Nachfolger seines Vaters, der unermüdliche Geschäftsführer war, wo der alte Herr unter anderm seine Meruliuspräparate, seine Unica, wie er sagte, wieder ausgestellt hatte, und wo er seine Sammlungen, seine Villa und seinen Garten jedem Besucher liebenswürdig und zuvorkommend zu zeigen bereit war. Was diese seine Sammlungen betrifft, so ist im Vorstehenden mehreres schon erwähnt, hier wollen wir noch nachtragen, dass er neben den geognostischen und paläontologischen Reihen, den Bausteinproben der alten Denkmäler unserer Stadt, den Marmorarten unseres Landes in geschliffenen Täfelchen u. s. w. auch botanische Sammlungen in grossem Umfang zusammengebracht, namentlich die Herbarien der in der württembergischen Flora oft genannten Sammler Major von Stapf und Apotheker Gmelin von Langenau käuflich erworben hat. Sein Garten, an dem sonnigen Abhang im Westen der Stadt gelegen, gegen den Kobelgraben, den ersten Mündungsarm der Blau in die Donau, wo er am liebsten seine Erholung suchte, umgeben von dem fröhlichen Nachwuchs seiner Familie, und wohin er auch gerne seine Freunde zu sich lud, ist vielen von uns wohl bekannt. An den Terrassen und zwischen Gesteingruppen pflegte er mit besonderer Vorliebe neben den Alpenveilchen eine Anzahl aus der Umgegend hereinvverpflanzter Merkwürdigkeiten unserer Localflora, unter anderm zeigte er mit Stolz riesenhafte Exemplare von *Angelica montana* Schleich.,

welche Hegelmaier zuerst an der Iller gefunden hatte, von *Heracleum Sphondylium* L. mannhoch, sowie die schönen Bildwerke aus feinstem Cement, welche an Springbrunnen und in den Laubgängen den Garten schmückten. Auch eine Grotte ist da, verziert mit *Lusibus naturae*, an denen er eine kindliche Freude hatte.

Und an dieses sonnige Leben, an diesen kerngesunden Körper schlich im Spätsommer ein tückisches furchtbares Leiden heran, anfangs kaum beachtet, bald aber als unheilbar erkannt und rasche Fortschritte machend: ein Krebs der Leber. Die Seinen pflegten ihn in rührendem Wetteifer, die geliebte Gattin, in 49jähriger Ehe so innig mit ihm zusammengewachsen und so ganz gleichgesinnt, ihn so ganz verstehend, kam Tag und Nacht fast nicht von seinem Lager weg, und er, ein ergebener, frommer Dulder, war stets voll rührenden Dankes für alles, was ihm zur Erquickung und Erleichterung gethan wurde. Nach unsäglicher Pein erlag er am 15. November 1881.

Wir dürfen von ihm sagen, dass er das ausgeprägte Bild eines Mannes war, welcher die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der praktischen Anwendung auf die materiellen Aufgaben der Technik in eminentem Grade zu vereinigen verstanden hat. Dass ihn ein berechtigtes Selbstgefühl erfüllte, ist ganz natürlich. Allein welche liebenswürdige Freundlichkeit und aufopfernde Hingebung dieses Haupt eines blühenden Hauses stets jedem in engeren und weiteren Kreisen entgegenbrachte, welcher ihm näher kam, das wissen die wohl, welche ihn gekannt haben.

Was er aber nicht bloss den Seinen gewesen ist, was er nicht bloss für die Wissenschaft und für die Welt geleistet hat, sondern auch noch, was er in der Gemeinde war, was er im Stillen vielfach gethan hat, da die linke Hand nicht wissen soll was die rechte thut — alles das entzieht sich unserer Schilderung: aber es erhält gleicherweise in seiner Heimat sein Andenken im Segen.
